









# Halleher Courrier

Unterhaltungs-Beilage der Halle'schen Zeitung

Nummer 54

Halle (Saale), Sonntag, den 8. Juli

1917

## Die zweite Niederlage

Erzählung von R. Witting - Halle

Seit einigen Tagen war der alte Ulrich in einer miserablen Stimmung. Er schien weiter nichts vorzubedenken, als immerfort herumzuquatschen. Kein Mensch konnte ihm etwas recht machen, und heute war es besonders schlimm. Anette und Wädel gingen ihm sorgsam aus dem Wege, denn niemand wollte der Wädelleiter seiner Gemüthsstimmung sein. So war es ihm auch recht, denn er glaubte, daß ihm jeder die Gedanken, die er hegte, von der Nadelspitze ablesen könnte, wenn er sich anders geben würde. Und kein Mensch sollte ihm, dem Dorfchicken, nachsehen können, daß er jemals ein gelobenes Wort zurückgenommen habe. Wie das gefehle, würde er sich lieber die Wangen abgeben. Er würde ganz genau, was er lieb und braudete anderer Leute Rat nicht, auch den seiner Frau nicht.

„Du meine Frau! — Das Leben wäre noch zu ertragen gewesen, wenn sie nicht all' die Jahre hindurch sich ein eremoneswertes Gesicht gemacht hätte. Oftmals war es ihm aufgefallen, daß sie ganz vermeinte Augen gehabt hatte, und einmal wäre er dadurch beinahe in die Verführung gekommen, nachzugeben. Streiflich wäre dadurch alles wieder gut geworden und Ruhe und Frieden in seinem Hause eingetreten. Aber sein Ansehen durfte im Dorfe um seinen Preis verlieren, es war für ihn unumgänglich nachzugeben, und so ließ er seine weidere Klage in sich aufkommen. Er blieb der alte, harte Trostloß, der er war. Wädel hatte er einmal in seinem Leben nachgeben müssen und wie teuer ihm das geworden war, das wußte nur er. Und das war damals, als er den Prozeß gegen den Grundhofsauern wegen der Wädel verlor. Sein Gohn sollte wissen, wer er ist.“

Sein Sohn, der Paul, wußte gar nicht, was er nicht ein anderes Mädel auszuwählen, als gerade die Tochter des Grundhofsauern, der doch sein Todfeind war! Jede andere hätte er ihm ins Haus bringen können, auch wenn sie arm wie eine Kirckenmaus gewesen wäre, nur nicht die Margarete. Doch das dieser „Benel“ damals und auch heute noch nicht begreifen konnte, war ihm unerklärlich geblieben. Kein Wunder, wenn es da zu einem traurigen Streit zwischen Vater und Sohn gekommen war, bei dem sie einander böse Worte gesagt hatten, denn keiner der beiden wollte einsehen, daß das andere die Schuld hatte.

Einige Stunden nach dem Streite war Paul aus dem Dorfe verschwunden, und kein Wädel wußte, wo er sich hingemantelt hatte. Später, nach ungefähr einem Jahre, hatte Margarete einen Brief bekommen, wonach er sich in Südamerika aufhielt.

Neben, der es so wollen wollte, hatte sie erzählt, daß es ihm gut ginge und daß er anfangs sein Glück zu machen. Ein kurzer Zeit würde er ein reicher Mann sein. — Das hätte denn Allen fürchterlich gemunnt, denn es wollte ihm absolut nicht in den Kopf, daß es einem „ungerathenen Sohne“ auch gut gehen könne. Bald darauf blieb es, daß der junge Ulrich zurückkehren werde. Er sei in Amerika so reich geworden, daß es ganze Dörfer aufkaufen könne. Jedoch konnte aus diesem übermütigen Plane nichts werden, denn der Krieg kam dazwischen.

## Alles, alles kommt wieder...

Wie doch die Tage rinnen  
Raflos und ohne Ruh,  
Wie doch die Herzen spinnen  
Zu und immerzu!  
Manchmal möchte man meinen:  
Grabesstill wär's umher,  
Lauten und weinen  
Gib' es auf Erden nicht mehr.

„Nicht noch ein Herz, das erschauert,  
Wenn der Morgen ergrüht!  
Nicht eine Brust, welche trauert,  
Wenn der Tag verfliehet!  
Sind noch Saiten, die schwingen,  
Heimlich zum Tonen bereit?  
Sind noch Götter, die klingen  
So zum Glück, wie zum Leid?“

— Alles, alles kommt wieder!  
Nur eine Spanne fällt  
Eisere Reue nieder  
Dieser launischen Welt.  
Und der Druck — schwer empfunden —  
Endet ein ein'ger Schrei  
Schon in wenig Sekunden,  
Wenn der Krieg ihr vorbei!

Hymn. Elio Kiefer (in der „Killer Kriegszeitung“).

Und nun?  
Auf wunderbare Weise hatte es Paul verstanden, sich nach der Heimat durchzuschuggeln. Niemand hatte vermutet, daß unter der schmieglichen Fassade des portugiesischen Setzers ein deutliches Herz treu für Vater und Reich schlug, jederzeit bereit, Gut und Blut zu opfern. Zwar hätten ihn die englischen Soldaten bei der Ueberfahrt erwischt, aber er war doch der Schlawer geblieben. Als das gesamte Schiffpersonal antreten mußte, drückte er sich und fand im Boden eines Narkosebootes ein äußerst unbequemeres, aber ziemlich sicheres Versteck. Er war eben ein Glückseliger und erreichte ohne Gefahren zum Vater die Heimat. An Deutschland angekommen, meldete er sich beim ersten besten Bezirkskommando und rückte mit einem bödigen Regiment ins Feld.

Und das alles hatte er der Margarete erst geschrieben, als er Briefwechsel gewonnen war und sich das Ehrengrenz erster Klasse gesichert hatte. Nun würde er auf dem Krieg kommen, und zwar sollte er noch heute Abend ein treffen.

Aus diesem Grunde war es auch kein Wunder, daß das Stimmungsbild der alten Ulrich auf „schlechtes Wetter“ stand, denn er hatte immer noch gehofft, daß Paul als

reiner Sohn in seine Arme zurückkehren, und ihm um Vergeltung bitten würde. Aber der „Kimmel“, wie er ihn im Gedanken nannte, hielt es nicht einmal für nötig, ihn mit einer Zeile zu bedenken.

Seine Frau war heute das Gegenteil von ihm. Zufrieden und glücklich lächelte sie vor sich hin. Das war etwas, was ihm auch nicht so recht haben wollte. Und so fluchte und wettelte er um so mehr herum.

„Wie der brillante Löwe in der Wild“, meinte der Stalljunge zum Großvater, die alte behagliche Angst vor dem Verfallinger hatten.

Der Abend kam heran.

Dorichula Ulrich ließ vor dem Soffor unter der alten Linde. Obwohl er heute so schlechter Laune war, hatte er sich doch ein wenig gefreut, denn er hatte seine Frau wenigstens wieder einmal laden lassen. Neugierig war er, was sie wohl vorhatte, denn sie hatte ihr Schmaragdengürtel aus dem Schrank geholt und sich gewaschen, als ginge es zu einem Feste. Er hatte es ihr erst verziehen wollen, aber jedoch, wenn er etwas hatte sagen wollen, war ihm das Wort in der Kehle stecken geblieben. Sie würde es so doch nicht moanen, zum Grundhofsauern hinüberzugehen, denn bis jetzt war er noch immer Herr in seinem Hause geblieben. So sollte es sein und auch bleiben. Wie denn, der etwas gegen sein Nachbargott unternehmen würde.

Was war das?  
Gehaupt lauschte er zum Hofe hin. Reis farrnd bewegte sich die Kausier in ihren Ängeln, und ein raschelndes Fremdenkraut machte sich vornehmbar. War das nicht der Kesse lachen? — Sie wachte es also doch, ihm zu trotzen? Beifall hand er auf und ging ihr nach. Er wollte ihr nachrufen, zurückkommen, aber seine Junge war wie gelähmt. Durchs Hinterfenster folgte er ihr zum Gehöfte des Grundhofsauern. Er konnte nicht anders, eine Macht, die größer war, als sein trotziges Gefühl, trieb ihn dazu. Allerhand Gedanken durckfreuten sich Gehirn, während er so badingung, und er fand, daß es doch schlimmer gewesen wäre, wenn er den Streit längst hergestellt hätte. Dadurch hätte er noch überdies und hässliche Freide erhalten geblieben, aber so.

Grüßlich hielt er inne.

Er war am Tor des Grundhofs angekommen. Aus der Gartenlaube klang das Schließen seiner Frau und die beglückende Stimme seines Sohnes. — Da bännte sich noch einmal sein alter Trost in ihm auf. Bognig ballte er die Hände. Nein, nachgeben durfte er nicht —

Von fernher klang das Abendläuten. Sanft, mit einbringlich wachsender Stimme sprach es zu ihm durch den stillen Wald.

Da senkte er schuldbehaftete seine Augen und dachte an jenen, der in seiner herben Todesstunde seinen größten Feinden vergeben hatte. Trost und Bohn waren dahin, und er erkannte, wie klein und erbärmlich sein ganzes Denken und Tun war.

Was hatte er unter den Glücklichen zu suchen, deren Anglist er gewohnt hatte? Seine Sicherheit und sein Selbstgefühl schanden immer mehr, und seine innere Hilflosigkeit wurde größer.

Da spürte er, wie sich eine Sand nacht auf seine Schulter legte. Betroffen fuhr er herum und starrte in das Gesicht des Grundhofsauern. Wortlos standen sie sich eine Weile gegenüber.

## Vom zweckbewußten Walten der Natur

Der süße Duft der Rosen, der sanfte Hauch, der einem wehen, die entäuerte, der die Spugelien der Augen und Lippen, dienen sie einem bestimmten Zweck, oder sind sie lediglich dazu da, um uns zu erfreuen und uns einen Genuß zu bieten? Es wäre zweifellos poetischer, das letztere anzunehmen. Doch die zweckbewußte Natur verfährt auch hier ihre bestimmten Ziele, und wenn sie ihren lieblichen Kindern, den Blumen, neben dem Ziel, den sie dem Auge bieten, auch noch die Eigenschaft verliehen hat, anregend und anziehend auf die Geschmacksorgane zu wirken, so hat sie dies keineswegs getan, um ihre Gaben zweifelslos nutzlos zu verschwenden.

Früher begnügte man sich freilich damit, die ätherischen Öle, auf die der Pflanzenstoff zurückzuführen ist, einfach als Produkte des Stoffwechsels anzusehen. Man glaubte, sie entständen als überflüssige Zerlegungsprodukte und würden, da sich die Pflanze nicht in anderer Form nicht entziehen könnte, durch Drüsen als leicht verflüchtbare Öle abgeben. Inves hat diese primitive Auffassung nicht lange standgehalten, sondern man hat sehr bald eingesehen, daß den ätherischen Ölen zweifellos eine gewisse biologische Geltung zukommt, und daß sie im pflanzlichen Organismus wichtige aktive Funktionen zu erfüllen haben. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft dienen die ätherischen Öle, wie Dr. R. Krause, Rufus am Mt. Holy, Wien, in Berlin-Deutsch, in der von Prof. Dr. W. Bönigk herausgegebenen „Deutsch-Botanische Zeitung“ ausführt, je nach ihrer Entstehung und Verbreitung ganz verschiedenen Zwecken. Ganz allgemein muß man unterscheiden zwischen Ölen, die in äußeren, auf der Oberfläche der Pflanze befindlichen Drüsen abgeben werden, und solchen, die in Innendrüsen zur Ausschüttung gelangen. Die natürliche Aufgabe der in Blüten zur Ausschüttung gelangenden Nektarstoffe besteht ausschließlich darin, Insekten anzulocken. Diese fliegen durch den süßen Geschmack, von Blüte zu Blüte, übertragen dabei den Blütenstaub von einer Pflanze auf die andere und vollziehen so die sogenannte Befruchtung, als deren Folge Früchte und Samen ausgebildet werden. Der Wohlgeruch ist hier also in den Dienst der Fortpflanzung gestellt und dient nur dazu, die von Insekten zwischen den einzelnen Pflanzen vermittelnden Insekten auf die Aufmerksamkeit zu ziehen. Dieser Zweck wird aber nicht etwa nur durch angenehm riechende Stoffe erfüllt, wie wir sie vom Rosenöl, Nelkenöl und vielen anderen kennen, sondern es gibt auch giftige Pflanzen, deren Blüten alles eben als lockend und süß, die mitunter geradezu bitter sind, auch die Loden Anisellen, bornigende Samenfrüchten und ähnliches Ge-

ter, in Mengen herbei und bewirken dadurch ihre Befruchtung. Ganz andere Aufgaben als die ätherischen Öle der Blüten haben die von den fruchtigen Teilen der Pflanzen, vor allem von den Wurzeln, abgegebene Stoffe. Eine ihrer Hauptfunktionen besteht zweifellos darin, die betreffenden Gewächse gegen weidende Tiere, gegen Schneckenfraß oder ähnliche Angriffe zu schützen. Vor allem trifft dies zu für die vielen Öle, die einen scharfen, oft sogar etwas heftigen Geruch besitzen und denen insofern eben meist ein süßes, gewöhnlich etwas bitterer Geschmack zukommt. Mögen sie auf der Oberfläche der Wädel und Stängel abgeben werden oder in inneren Drüsen und Höhlen zur Ausschüttung gelangen, auf jeden Fall machen sie sich beim Raufen und Zerbrechen unangenehm bemerkbar und tragen so zweifellos dazu bei, daß sie die mit ihnen verbundenen, schon am Geruch kenntlichen Pflanzen von Tieren losgerissen werden können. Dazu kommt noch, daß die ätherischen Öle gerade solcher Pflanzen vielfach mehr oder weniger giftig sind. So hat man nachgewiesen, daß Kampfer, Bienen und auch Hummel in einer Atmosphäre von Pfefferminzöl binnen weniger Stunden betäubt und getötet werden; ebenso herben Schmecken, die mit ein wenig Pfefferminzöl, Pfefferminzöl entbehrendes Getreid werden, in kurzer Zeit. An anderen Stellen äußert sich die Giftwirkung auch auf der Haut, und es treten bei empfindlichen Personen auch Verbrennungen mit manden Rosenarten, Feinlein, Bergamottien oder anderen hart aromatischen Gewächsen zustande auf, die höchsten stens giftig wirken werden können. Da auch auf Tiere die gleiche Wirkung ausgeübt wird, werden so giftige Pflanzen vom Weideweg über von Schnecken und Mäusen genau zu vermeiden, als seien sie durch die giftigen Dornen versehen. Interessant ist es übrigens, daß auch Pflanzen selbst auf die in den pflanzlichen ätherischen Ölen enthaltenen Stoffe reagieren. Manigfaltig hat man festgestellt, daß bei Verdunstung der für einige Zeit in einer Luft mit ätherischen Ölen gesättigten Atmosphäre Gerüche entstehen, die bald süßlich und weiß werden und schließlich ganz absterben.

Neben der Wirkung, ein Schutzmittel gegen Tierfraß zu sein, können die ätherischen Öle aber auch noch andere Zwecke erfüllen. Von der Zwecksetzung gerichts, daß fast riesende Pflanzen wachsende an jonnigen, trocknen Standorten wachsen, und von den Wurzel- und Stängelwurzeln des Pfefferminzgewächses, den meist aus Wurzeln, Sprossen und anderen Duftstoffen zusammengesetzten Wädeln ist bekannt, daß sie besonders bei ruhigen Haren Wetter schon von weitem durch ihren scharfen, mürben Geruch auffallen. Das gleiche gilt auch für die Pflanzen, die an ähnlichen Stellen in anderen Erdteilen wachsen, und zumal in den

heißen, trocknen Teilen von Südamerika und Australien findet man viele sehr riechende, aromatische Kräuter und Sträucher, während in den eisigenen Tropen die Luft meist zu feucht für ihre Entfaltung zu sein scheint. Es ist kein Zufall, daß sich gerade die Gewächse solcher trockner Gebiete durch starken Duft auszeichnen. Denn die ätherischen Öle bilden in Gestalt und die einzelnen Pflanzen herum eine Hülle, eine Art Dunstschicht, der sie gegen die äußere warme Luft widerstehen die allzu rasche Verdunstung durch die Sonne hindert und sie so vor der Gefahr des Vertrocknens, der sie an ihrem wasserarmen Standort doppelt leicht ausgesetzt sind, behütet. Besonders bei ruhigen, windstillen Wetter ist dieser Schutz in hohem Grade wirksam, da dann die Hülle fest und dicht aufliegt; bei stürmischen Wetter kommt er dagegen weniger in Betracht, jedoch kann man häufig die Beobachtung machen, daß die Duftpflanzen vornehmlich in Schüden und Tälern wachsen, wo sie dem Winde nicht voll ausgesetzt sind und wo ihr Dunstmantel ungehindert zur Geltung kommt. Wie hart die Widerstand von ätherischen Ölen unter Umständen sein kann, dafür bietet schon der bei uns in Wädeln Mittel- und Süddeutschlands vorkommende, zu den Neutropenpflanzen gehörige Dypium (Dicamnum album) ein gutes Beispiel; bei günstigen, trocknen, warmen Wetter ist sie um ihn lagernde Dunstschicht so hart, daß man sie mit einem Streichholz angreifen kann, worauf der Streich für kurze Zeit wie eine Feuerzähle in Flammen gerät. Die Wirkung des Pfefferminzöls ist ebenfalls in Flammen gerät. Pfeffer selbst besteht der Tränenflüssigkeit, der durch die Ausschüttung der leicht verflüchtbaren ätherischen Öle bewirkt wird, nicht nur in der Bildung einer Dunstschicht, sondern es kommt nicht selten vor, daß die abgegebene Öle an der Luft festbleiben verbleiben und dann einen mehr oder weniger dichten Niederschlag über die Wädel bilden. Zumal auf der bei Sonne am meisten ausgeprägten Oberfläche der Wädel sind diese Niederschläge oft sehr schön entwickelt und verleihen den Pflanzen ein eigenartiges, glänzendes Aussehen. Auch bei Verlesung von Blüthen und Blättern von Wädeln, wenn sie geben den Wädeln und anderen fruchtigen Teilen eine harig, oft fast leuchtartige Beschaffenheit und machen sie so widerstandsfähiger. Außerdem sind die schnell veränderbaren Öle ausgedehnt geeignet, um Wunden zu beschützen und können daher gelegentlich auch als Wundmittel verwendet werden. Die natürlichen Funktionen der pflanzlichen ätherischen Öle, die Träger vieler wichtiger Duftstoffe, können somit recht mannigfaltig sein; sie sind in den Umständen können sie bei der Fortpflanzung mitwirken oder zur Befruchtung dienen, sie können Schutz gegen Insekten und Ver-

